

Karolina Fürst

Aalen-Fachsenfeld, Dewanger Straße 36



Klassenfoto mit Karolina Fürst (Kreis), aufgenommen um 1908

Karolina Fürst wurde am 6. Dezember 1901 in Fachsenfeld, Haus Nr. 50, als das siebte von 14 Kindern der Arbeiterfamilie Kaspar und Katharina Fürst geboren.

Karolina Fürst war schon früh als lediges Dienstmädchen in verschiedenen Haushalten angestellt. Sie hatte zwei Kinder. Karl wurde im Februar 1924 in Fachsenfeld geboren. Im Juni 1929 ist

ihr Sohn Franz in der Stuttgarter Hebammenschule geboren worden. Mit nur zwei Monaten jedoch verstarb Franz im September 1929 im „Graf’schen Kinderheim“ in Ellwangen. Karl hingegen musste weitgehend ohne die Mutter aufwachsen und war schon bald darauf angewiesen, sich als Knecht bei verschiedenen Bauern der Umgebung zu verdienen. Mit 16 Jahren wurde Karl schließlich der Mutter durch jenes NS-Regime beraubt, dem er selbst als Soldat bis Kriegsende zu dienen hatte.

Mit der Diagnose „Hebephrenie“ wurde Karolina Fürst bereits im Mai 1924, drei Monate nach ihrer ersten Entbindung, in die Heilanstalt Schussenried eingewiesen. Im März 1926 wieder entlassen, stellte ein Aalener Oberamtsarzt im Februar 1927 schließlich fest, „sie war vollständig orientiert über Ort und Zeit“. Es folgte während der zweiten Schwangerschaft im Februar 1929 eine weitere Einweisung in die Heilanstalt. Zunächst im April 1929 erneut entlassen, folgte kurz nach der Entbindung des zweiten Sohnes im August 1929 die dritte Einweisung. Fortan sollten für Karolina Fürst elf lange Jahre hinter verschlossenen Türen und getrennt von der Familie folgen.

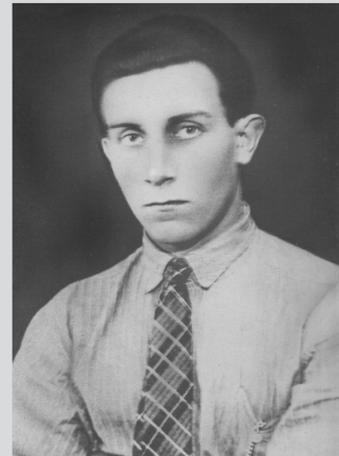
Das Behindertenheim Grafeneck bei Münsingen wurde von Oktober 1939 bis Januar 1940 zu einer der ersten Tötungsanstalten des Dritten Reiches umfunktioniert. Karolina Fürst wurde durch die Nationalsozialisten am 7. Juni 1940, ebenfalls mit dem Ziel der Ermordung, auf die Schwäbische Alb „verlegt“.

Mehr als 10 000 Menschen aus insgesamt 48 öffentlichen „Heil- und Pflegeanstalten“ in Württemberg, Baden und Bayern waren Opfer dieser bis dahin nie dagewesenen Vernichtungsmaschinerie. Hauptkriterien für die Deportation und Ermordung waren in letzter Instanz ökonomische und finanzielle Kosten-Nutzen-Kriterien. Das Reden und Schreiben von „lebensunwertem Leben“, von „unnützen Essern“ und „Ballastexistenzen“ nahm einen dramatischen und tödlichen Ausgang. 50 Prozent aller Menschen in psychiatrischen Kliniken und Behinderteneinrichtungen wurden binnen eines Jahres in Württemberg und Baden ermordet.

Am Tag ihrer Verlegung, dem 7. Juni 1940, wurde Karolina Fürst in der Gaskammer von Grafeneck umgebracht. Die heute vorliegenden Aktenstücke verschleiern diese Tat mit der Umschreibung „verstorben“. Gegenüber den Angehörigen der zahlreichen Opfer sprechen die Nationalsozialisten vielfach ihr Beileid mit dem Hinweis aus, dass „der überraschende Tod“ sowohl für die Betroffenen als auch die Umwelt eine Erlösung gewesen sei.

Johannes Schneider

Aalen, Beinstraße 22



Johannes Schneider war das älteste der elf Kinder von Florian Schneider, Konditormeister, und seiner Frau Anna Johanna Kuni-gunde in Aalen. Zwei seiner Geschwister starben schon bei der Geburt.

Johannes Schneider wurde am 6. Juni 1906 in Coburg geboren. Er lebte mit seiner Frau Katharina und ihren beiden Kindern (Gertrud und Irmgard) in der Beinstraße 22 in Aalen.

Johannes Schneider begab sich kurz nach seiner Schulentlassung im Sommer 1920 auf Wanderschaft und verdiente seinen Lebensunterhalt in der Landwirtschaft. Im Jahr 1923 kehrte er nach Aalen zurück, wo er bis 1930 ununterbrochen Arbeit fand. Von 1930 bis 1933 war er arbeitslos, fand anschließend Beschäftigung in einer Ziegelei und bis 1937 bei der Firma Kessler in Wasseralfingen.

Von 1926 bis 1933 sang Herr Schneider im (marxistischen) Arbeitergesangverein „Lasallia“, er war von 1927 bis 1932 Mitglied im „Bund deutscher Freidenker“, von 1931 bis 1933 Mitglied in der „Roten Hilfe“, von 1932 bis 1933 in der KPD sowie dem „Kampfbund gegen den Faschismus“.

Diese oppositionellen Aktivitäten führten dazu, dass Johannes Schneider nach der „Machtergreifung der Nationalsozialisten“ am 11. März 1933, wie die „Kocher-Zeitung“ berichtete, mit sieben weiteren Gleichgesinnten in „Schutzhaft“ genommen und anschließend im KZ Heuberg inhaftiert wurde. Das dortige KZ war als eines der ersten Lager auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz Heuberg bei Stetten am Kalten Markt für die Gefangenen aus dem süddeutschen Raum errichtet worden. Seine Inhaftierung dauerte bis zum 11. Mai 1933.

Auch Vater Florian Schneider wurde wenige Tage nach seinem Sohn verhaftet, auf den Heuberg verschleppt und erst am 12. September 1933 wieder entlassen.

Am 20. Mai 1937 wurde Johannes Schneider erneut festgenommen und mit den Kollegen Peter Kaspar, August Hirsch und Otto Sauter vor dem Volksgerichtshof Berlin angeklagt. Ihnen wurde zur Last gelegt, die verbotene KPD wieder aufzubauen und sich dadurch hoch- und landesverräterisch verhalten zu haben. Am 26. Oktober 1938 wurde Peter Kasper dafür zum Tode verurteilt, August Hirsch zu 12 Jahren, Johannes Schneider zu 5 Jahren und Otto Sauter zu 2 Jahren Zuchthaus.

Strafbeginn für Johannes Schneider war der 26. Oktober. Er kam über das Zuchthaus Ludwigsburg, Zweiganstalt Hohenasperg, am 11. November 1938 in das Strafgefängnis Rottenburg (Neckar). Von dort wurde er mit dem Ende seiner Strafe am 26. Mai 1942 auf „Ersuchen“ der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) Stuttgart zur „Prüfung der Schutzhaftfrage“ in das Polizeigefängnis II, Stuttgart, überstellt.

Obwohl Herr Schneider entsprechend dem Urteil des Volksgerichtshofes seine Gefängnisstrafe „verbüßt“ hatte, wurde er am 2. Juni 1942 zum Polizeigefängnis Welzheim transportiert, am 10. Juni dann nach Dachau überstellt und am 7. August 1942 ins KZ Neuengamme bei Hamburg eingeliefert. Dort verstarb Johannes Schneider am 21. März 1943 um 6.30 Uhr – Todesursache: Versagen von Herz und Kreislauf bei Lungenentzündung – im Alter von 36 Jahren.

Familie Pappenheimer

Aalen, Bahnhofstraße 23



Heinz und Ida Ilse Pappenheimer, Ruth und Siegfried Pappenheimer

Über mehrere Generationen wohnten Pappenheimer in Oberdorf am Ipf. Moritz Pappenheimer, geboren am 7. Juli 1869, zog 1892 nach Nördlingen. 1894 heiratete er Mathilde Holzer aus Stein am Kocher. Am 14. März 1900 kam der Sohn Heinrich zur Welt. Moritz führte ein Textilgeschäft in der Schrankenstraße 2 in Nördlingen, wo die Familie auch wohnte. Er gründete ein weiteres Textilgeschäft in Aalen, das sein Sohn Heinrich im Oktober 1924 übernahm. Das Geschäft befand sich in gemieteten Räumen in der Bahnhofstraße 23. Im Dezember 1924 heiratete Heinrich Ida Ilse Grönwald aus Nastätten/Taunus. Heinrich verwendete von da an meist den Vornamen Heinz. Das Ehepaar wohnte zunächst in der Bahnhofstraße 19, dann ab September 1927 in der Bahnhofstraße 51. Am 21. Oktober 1925 wurde Siegfried und am 3. Juni 1928 Ruth geboren. Die Familie Pappenheimer in Aalen gehörte zur jüdischen Gemeinde in Schwäbisch Gmünd.

Ab 1933 waren Juden in Deutschland zunehmenden Anfeindungen und Ausgrenzungen ausgesetzt, die sich durch die Nürnberger Gesetze von 1935 und den nachfolgenden Verordnungen zunehmend verschärften. Juden sollten auswandern, jüdisches Vermögen sollte „arisiert“ werden. Das Wohnhaus der Familie Pappenheimer wurde 1935 verkauft, sie konnten dort aber weiter wohnen. Auch jüdische Kinder hatten zu leiden. So durfte Siegfried ab Frühjahr 1936 das Gymnasium nicht mehr besuchen und Ruth wurde 1937 von der Volksschule ausgeschlossen.

Auf Druck der NSDAP wurde am 9. August 1938 das Textil- und Damenkonfektionsgeschäft „Moritz Pappenheimer“ verkauft.

Nach dem Novemberpogrom wurde Heinz Pappenheimer am 12. November ins KZ Dachau verschleppt. Erst am 5. Januar wurde er entlassen, nachdem er glaubhaft machen konnte, dass er aus Deutschland auswandern wird. Nach dem Erwerb eines Palästina-Zertifikats und Bezahlung der Reichsfluchtsteuer wurden die Vorbereitungen zur Ausreise nach Haifa/Palästina getroffen. Das Ehepaar verließ im Februar 1939 Aalen und wohnte mit der 10-jährigen Tochter Ruth bis zur Ausreise bei Verwandten in Frankfurt/Main. Am 5. August 1939 traten sie von Genua aus die Schiffsreise nach Haifa an.

Siegfried wurde im April 1936 in die jüdische Wilhelmspflege nach Esslingen geschickt. Nach kurzem Aufenthalt wechselte er auf das deutsch-jüdische Internat nach Recco (Italien). Als dieses geschlossen wurde, besuchte er das katholische Internat in Treviglio bei Mailand. Aufgrund der politischen Entwicklungen in Italien konnte er aber auch dort nicht bleiben. Deshalb kam er im Oktober 1938 nach Aalen zurück. Nun sollte für den inzwischen 13-jährigen die Bar-Mitzwa-Feier stattfinden. Zu dieser Zeit erfolgte aber die Verschleppung seines Vaters ins KZ Dachau. Ab 26. Januar 1939 war Siegfried im jüdischen Kinderheim der Flersheim-Sichel-Stiftung in Frankfurt/Main untergebracht. Am 5. Juni 1939 reiste er von dort mit einem Kindertransport nach London aus. Anfang 1940 kam er dann auf Veranlassung seiner Eltern per Schiff nach Haifa und war somit wieder vereint mit seiner Familie.

Der Firmengründer Moritz Pappenheimer musste im Januar 1939 sein Wohnhaus in Nördlingen verkaufen. Er zog im Juli 1939 nach Frankfurt/Main, wo er sich bis zum Sommer 1941 aufhielt. Im September 1941 floh er über Lissabon nach Havanna/Kuba. Im Dezember 1945 konnte er in die USA einreisen. Am 12. September 1948 starb er in New York.

2

2. Verlegung für Norbert Tugendhat für Karl Schiele für Karolina Fürst für Johannes Schneider für Familie Pappenheimer

Stolpersteine in Aalen



Es gibt Aalener Bürgerinnen und Bürger, die während der nationalsozialistischen Diktatur verfolgt und zum Teil ermordet wurden oder an den Folgen ihrer Verfolgung starben. Einige von ihnen sind noch nicht einmal mehr namentlich in den verschiedenen historischen Werken aufzufinden.

Die Aalener Stolpersteininitiative recherchiert zu diesem Thema und möchte die Verfolgten und Ermordeten durch jeweils einen entsprechenden „Stolperstein“ würdigen und so dem Vergessen entreißen. Stolpersteine sind 10 x 10 x 10 cm große Betonquader – mit einer Messingplatte als Oberfläche, in der Name, Lebens- und Sterbedaten eines Opfers des NS-Regimes eingraviert sind und die vor dem ehemaligen Wohnhaus in den Bürgersteig eingelassen werden.

Die Stolpersteine sind heute das größte, dezentrale Mahnmal der Welt. Es wächst „von unten“ durch das bürger-schaftliche Wirken der Initiativen vor Ort und kann Menschen „stolpern“ lassen, nicht mit den Füßen, sondern mit dem Verstand und dem Gefühl.



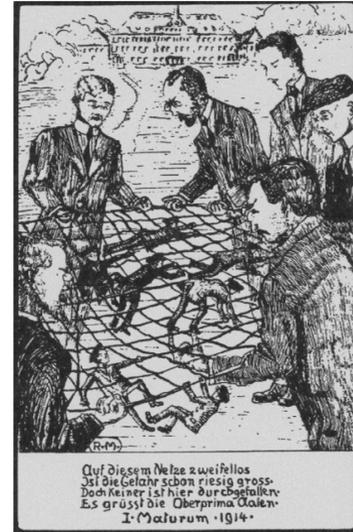
Gunter Demnig
Initiator
„Ein Kunstprojekt für Europa“

Ein Projekt, das die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, der Zigeuner, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig erhält.

www.stolpersteine.eu

Norbert Tugendhat

Aalen, Rombacher Straße 30/Ecke Parkstraße 11



Hommage der Abitursklasse 1914 an ihre Lehrer des Realgymnasiums Aalen

Am 10. November 1896 wurde Otto Julius Norbert Tugendhat in Großbeislingen bei Göppingen (Württ.) als Sohn des aus Galizien stammenden Juden Bruno (Bronislaw) Arthur Tugendhat und der aus Ungarn stammenden Jüdin Friederike Geiringer geboren, die in Großbeislingen am 3. November 1895 geheiratet hatten. Die Elternfamilie hatte es im Zuge einer Phase der gesellschaftlichen Gleichberechtigung zu Wohlstand gebracht und Vater Bruno übernahm 1895 die technische Leitung der Papierfabrik Fleischer in Großbeislingen. Er war, wie viele jüdische Persönlichkeiten, mit seiner Familie zum katholischen Glauben konvertiert, da dies damals in leitenden Berufen erwartet wurde. Mit drei Jahren kam Norbert mit seiner Familie nach Unterkochen,

da sein Vater Direktor der Papierfabrik Unterkochen wurde. Seit 1904 war Norbert nachweislich katholischer Schüler am Reformrealgymnasium Aalen (dem heutigen Schubart-Gymnasium). Er war hier einer der ersten Schüler, der zusammen mit seinen sechs Mitschülern das 1. Maturum (Abitur) 1914 erfolgreich bestand. Ein Mitschüler beschreibt ihn in seinen Erinnerungen als Schüler „voll Seelengüte und Klugheit, der ein Köhner auf dem Gebiete der Papiertechnik und ein geborener Organisator“ war. „Er hat uns schon damals gesagt, dass eine richtige Organisation, heute würde man sagen Arbeitsvorbereitung, für jede wissenschaftliche und technische Leistung die Grundlage darstelle.“ Im Protokoll der Reifeprüfung vom 15. Juli 1914 wird erwähnt, dass einer (Anmerkung der Redaktion: vermutlich Norbert) beabsichtigt gewerblicher Papiermacher zu werden.

Der kurz darauf beginnende Erste Weltkrieg hat diese Planung stark beeinflusst, da Norbert Soldat wurde und für sein Vaterland in den Krieg zog. Während des Krieges erlitt er eine schwere Kopfverletzung, an deren Folgen er lebenslang litt. Nach 1918 ist sein Lebensweg offen. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs der Naziopfer wird Berlin als Wohnort angegeben, und erst 1923 ist nachweislich Hamburg sein Wohnsitz. Hier wurde Anna am 19. Mai 1923 seine Ehefrau.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 wurden sie damit konfrontiert „Juden“ zu sein. Um der Verfolgung zu entgehen emigrierten sie am 1. Januar 1939 nach Frankreich, wo sie wohl in Paris wohnten. Dort wurde er verhaftet und am 31. Juli 1944 im Konvoi 77 von Drancy zusammen mit seiner Frau nach Auschwitz deportiert. Dort erhielt er am 3. August 1944 die KZ-Nummer B3941. Seine Frau wurde in Auschwitz ermordet. Norbert Tugendhat kam am 28. Oktober 1944 ins KZ-Lager Stutthof (Registrierungsnummer 100353) bei Danzig und von dort im November 1944 ins Außenlager Hailfingen/Tailfingen bei Rottenburg (Registrierungsnummer 40967), einem Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof. Bereits am 2. Dezember 1944 war Norbert Tugendhat tot – erschossen (fiktive Todesursache Herzmuskelschwäche) und wurde im Krematorium im Reutlinger Friedhof eingäschert. Norbert Tugendhat wurde im Alter von 48 Jahren ermordet.

Während Norbert Tugendhat am Gymnasium von 1904 bis 1914 eine „gute“ Zeit erleben durfte, ging es seinen jüngeren Halbschwestern Anneliese, Annemarie und Liselotte nach der Machtergreifung im Jahr 1933 wesentlich schlechter, da sie als „Halbjuden“ drangsaliert und gedemütigt wurden. Nur durch den Schutz ihrer „arischen“ Mutter bleiben sie von weiteren „Maßnahmen“ verschont und konnten so das Dritte Reich überleben.

Karl Schiele

Aalen-Hofherrnweiler, Hofherrnstraße 28



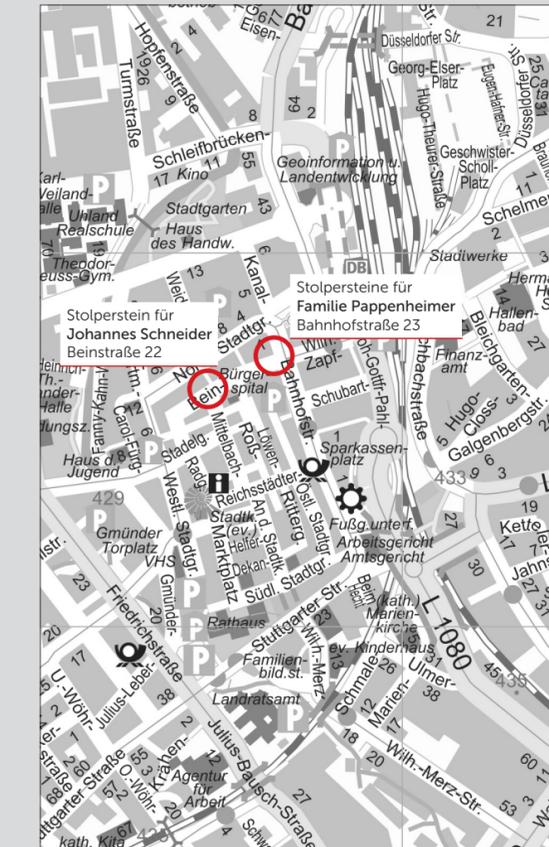
Karl Schiele (Pfeil) mit seinen SHW-Kollegen

Karl Schiele wurde am 8. Januar 1898 in Hofherrnweiler als achttes Kind des Gipsers Johann Christian aus Hofherrnweiler und Johanna Barbara Schiele geboren. Von den insgesamt dreizehn Kindern starben sieben noch im Säuglings- oder frühen Kindesalter. Seine Gipserlehre musste Karl Schiele, bedingt durch den Ersten Weltkrieg, abbrechen. Nach dem Krieg arbeitete er bei den Schwäbischen Hüttenwerken in Wasseralfingen, wo er eine Ausbildung als Heizer machte. 1923 heiratete er in Unterrombach Maria Ertinghorn. Das Ehepaar hatte ein Kind, Maria. Karl Schiele war ein vielseitig interessierter und aktiver Mensch. Als Sportfan war er Mitglied der TSG Hofherrnweiler, weiterhin des Metallarbeitersverbands, der Roten Hilfe und der KPD. Kaum war die NSDAP an der Macht, wurde er zusammen mit einer großen Anzahl anderer Mitbürger aus Hofherrnweiler und aus ganz Aalen in einer Massenverhaftung am 20. März 1933 in eines der ersten KZ, das „Schutzhaftlager“ Heuberg, verschleppt und blieb dort bis 11. April 1933 der Willkür der Bewacher ausgesetzt. So sollte in den ersten Wochen der Naziherrschaft speziell der Widerstandswille der Arbeiterparteien SPD und KPD und ihrer Anhänger gebrochen werden. Unter anderen waren dort auch prominente Politiker wie Kurt Schumacher gefangen.

Nachdem die Nazis 1939 den Zweiten Weltkrieg begonnen hatten, war Karl Schiele trotz der am eigenen Leib erfahrenen Willkür unerschrocken genug, sich im Rundfunk bei Auslandssendern zu informieren. Durch die unter Folter erpresste Aussage eines Sportskameraden erfuhr davon die Geheime Staatspolizei, die Sonderpolizei der Nazis zur Unterdrückung jeglicher Opposition. Am 6. März 1940 wurde Karl Schiele von seiner Arbeitsstelle bei den Schwäbischen Hüttenwerken weg durch die Gestapo verhaftet. Am 27. April 1940 wurde er vom Sondergericht Stuttgart wegen „Rundfunkverbrechen“ zu einem Jahr und acht Monaten Haft verurteilt. Seine im gleichen Prozess mitangeklagte Frau Maria sollte zur Aussage gegen ihren Mann gezwungen werden, aber sie weigerte sich und wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und in Gotteszell inhaftiert. Seit 1940 waren die Anklagen wegen solcher „Rundfunkverbrechen“ im ganzen Deutschen Reich sprunghaft in die Höhe geschneit und die Sondergerichte, eine NS-Paralleljustiz neben den üblichen Gerichten, war eigens für derartige „staatsfeindliche“ Delikte ins Leben gerufen worden.

Im November 1940 wurde Karl Schiele vom Zuchthaus Ludwigsburg in eines der berüchtigten „Moorlager“, ins Lager Aschendorfermoor/Emsland, verlegt, nachdem er in einer ärztlichen Untersuchung als „moorfähig“ klassifiziert worden war. Diese Eingruppierung sollte sich im Nachhinein als sein Todesurteil herausstellen. Denn nach seiner Haftentlassung im Juni 1942, sieben Monate später als im Urteil angegeben, war er todkrank. Damit Karl Schiele pro Forma seine Arbeitsstelle wieder antreten konnte, arbeiteten seine Kollegen bei den SHW vier Wochen lang für ihn mit, tatsächlich jedoch war er völlig arbeitsunfähig. Seine Frau schilderte diese Zeit so: „Als Karl Schiele am 6. März 1940 von seiner Arbeitsstelle aus verhaftet wurde, erfreute er sich nachweislich bester Gesundheit. Aber durch die unermesslichen Strapazen und Entbehrungen, Kälte, Hunger und übermenschliche Arbeitsanstrengungen, erkrankte er an Lungentuberkulose, magerete ab zum Skelett. Von der Lagerverwaltung als völlig unbrauchbares Subjekt bezeichnet, wurde er völlig mittellos entlassen. Todkrank, nach siebenmonatiger Mehrverbüßung, kam er nach Hause. Trotz aller Bemühungen verbesserte sich sein Zustand nicht mehr und am 3. April 1944 verstarb er in der Heilstätte Wilhelmsstift Isny ...“.

Karl Schieles Frau erwirkte nach Kriegsende die Aufhebung des Urteils und die amtliche Anerkennung von Karl Schiele als politisch Verfolgter des Nazi-Regimes. Angesichts der dürftigen Entscheidung und Rente musste sie in den Nachkriegsjahren in sehr ärmlichen Verhältnissen leben und sich mit Putzarbeiten über Wasser halten.



Für Ihre Spende unter dem Stichwort „Stolpersteine Aalen“ an den Verein „Gegen Vergessen Für Demokratie e.V.“ (IBAN DE45 3705 0198 0008 5517 07, Sparkasse Köln-Bonn, BIC COLSDE33XXX) erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

V.i.S.d.P.: Josef Mischko, 2. Bevollmächtigter der IG Metall Aalen, Friedrichstraße 54, 73430 Aalen
Abbildungen © privat, Stadtarchiv Aalen, Stadtmessungsamt Aalen